

Zeitschrift: Zeitschrift für pädagogische Historiographie
Herausgeber: Pädagogische Hochschule Zürich
Band: 8 (2002)
Heft: 1

Artikel: Shaftesbury und die deutsche Bildungstheorie
Autor: Horlacher, Rebekka
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Shaftesbury und die deutsche Bildungstheorie

■ Rebekka Horlacher

Bildung als *Theorie* entsteht im 18. Jahrhundert und ist eng mit den Namen Herder, Humboldt und Goethe verknüpft. Damit ist auf eine Eigenheit von "Bildung" verwiesen: Bildung wird gemeinhin als etwas spezifisch Deutsches angesehen, der Begriff des "deutschen Sonderweges" drängt sich in diesem Zusammenhang geradezu auf. Bildung – und mit ihr verbunden Kultur – wurde aber nicht schon seit jeher als etwas spezifisch Deutsches betrachtet, sondern ist in den Anfängen des 18. Jahrhunderts ein europäisches Thema, das im deutschen Sprachraum im Verlauf des Jahrhunderts eine starke Dynamik entwickelt und sich zu einer eigenständigen Theorie auszuformen vermag.

In Bezug auf die *europäischen* Wurzeln des deutschen Bildungsbegriffs wird immer wieder auf Anthony Ashley Cooper, third Earl of Shaftesbury (1671-1713) verwiesen. Seine moralisch-ästhetische Philosophie wird als wesentlicher Einfluss- und Anregungsfaktor gesehen. Die Begründungen dafür sind vielfältig. Die Studie von Christian Friedrich Weiser von 1916 beispielsweise, die dem Einfluss Shaftesburys auf das deutsche Geistesleben nachgegangen ist und mit grosser Quellenkenntnis das echt Germanische an Shaftesbury zu beschreiben sucht, will damit unter anderem die Überlegenheit des Germanischen gegenüber dem Romanischen begründen. Eine andere wirkungsmächtige Studie von Hans Weil versucht, die Entstehung des deutschen Bildungsprinzips in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begreiflich zu machen und stützt sich dabei im Wesentlichen auf zwei Argumente: auf die Unterscheidung von Weltlichkeit und Innerlichkeit als Charakteristikum des Pietismus und auf eine grundsätzliche Aufnahmebereitschaft gewisser sozialer Schichten für das Modethema Bildung (Weil 1967). Auch neuere Untersuchungen wie beispielsweise diejenige von Bollenbeck von 1996 argumentieren ähnlich und mit vergleichbarer Quellenlage, wenn auch der Versuch, die germanische Überlegenheit zu belegen, einem unverfänglicheren "deutschen Sonderweg" gewichen ist (Bollenbeck 1996).

Insgesamt fällt auf, dass einerseits die Beeinflussung der deutschen Dichter und Denker durch Shaf-

tesbury als eine unhinterfragte Tatsache angesehen wird und dass andererseits vor allem der Rezeption in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Beachtung geschenkt wird, welche im Zusammenhang mit dem Geniekult und dessen Ausformulierung bei Herder, Humboldt und Goethe steht – von einigen Ausnahmen abgesehen, die sich vor allem mit Wieland beschäftigen. Diese dominante Rezeptionslinie hat zwar einige erhellende Forschungsergebnisse gebracht, andererseits aber auch den Blick für weitere Fragen verstellt (Jordan 1994). So wird beispielsweise nie untersucht, weshalb gerade *Shaftesbury* so grossen Anklang findet, wie er anhand der zahlreichen Übersetzungen¹ im 18. Jahrhundert manifest gemacht werden kann. Dies muss wohl auf den starken Innovationscharakter der Schriften Shaftesbury verweisen.

Rezeptionslinien

Die Rezeption Shaftesburys im 18. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum ist sowohl quantitativ beeindruckend als auch von grosser Verschiedenheit geprägt. Die Diskurse können dabei in fünf Hauptlinien geschieden werden: den zeitgenössisch philosophischen Diskurs um Leibniz und Bayle, den Kreis der Literaten (Hagedorn, Venzky, Gottsched, Haller, Bodmer), den Kreis der Theologen (Spalding, Oetinger, Hamann), den Kreis der Aufklärung (Mendelssohn, Nicolai) und die (frühen) Vertreter der Bildungstheorie (Wieland, Herder)².

Dabei fällt auf, dass es bei mindestens zwei Themenbereichen eine Häufung gibt: bei den Übersetzungen des 'Soliloquy' und den Übersetzungen der beiden Tugend-Schriften. Da diese zudem auch die drei ersten Shaftesbury-Übersetzungen ins Deutsche überhaupt sind und zeitlich deutlich vor Rousseau liegen, soll sich die Untersuchung hier auf diese konzentrieren.

Shaftesbury und die "Culture of Politeness"

Mit Lawrence Klein kann das Gedankengebäude Shaftesburys übergreifend mit "philosophy of politeness" bezeichnet werden. Im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert

wird der Begriff in England zu einem eigentlichen Schlüsselbegriff, der in verschiedenen Kontexten in differierenden Bedeutungen gebraucht wird. "Politeness" wird dabei oft mit "gentlemanliness" assoziiert. So wird der Begriff beispielsweise in den beiden einflussreichen Zeitschriften, im 'Spectator' und im 'Tatler', mit "the elegant and knowing part of Mankind" umschrieben. Es geht nicht nur darum, dass mit "politeness" eine Elite von der Masse unterschieden wird, sondern es geht zudem um die Unterscheidungen *innerhalb* der Elite. Nicht alle Gentlemen waren in diesem Sinne "polite", seit "politeness" ein Kriterium für richtiges Benehmen und guten Geschmack war. "Politeness" umfasst sowohl gesellschaftliche, psychologische als auch rein formale Dimensionen. "Politeness" kann sich nur in einer sozialen Interaktion und im sozialen Austausch zeigen. Es geht um das "Gefallen" und damit auch um die Verbesserung des Gefühls der Menschen für sich selber und darum, wie und auf welche Art soziale Beziehungen gepflegt werden sollen. "Politeness" ist somit eine verbesserte Gesellschaftlichkeit, welche ästhetische und ethische Anliegen in eine enge Verbindung bringt (Klein 1994, S. 3f.).

Damit ist Shaftesbury Teil einer grösseren sozialen, politischen und kulturellen Bewegung. "Politeness" wird zum dominanten Paradigma, welches für zwei Problemfelder Antworten liefern kann: Es ermöglicht einerseits einen Weg, komplexe und starre soziale Phänomene zu fassen, indem es normativ Gestalt und Richtung weist, und andererseits dient es als Entwurf für gesellschaftlich-kulturelles Handeln, indem es spezifische Formen der Tätigkeit erlaubt und auch Autorität für vorgeschriebene Wege gibt. Mit "politeness" ist ein Paradigma formuliert, das sowohl den neuen politischen als auch sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Anforderungen und Möglichkeiten in England gerecht wird. Es ist das Bindeglied zwischen dem alten Paradigma der höfischen Welt, wie es Norbert Elias dargestellt hat, und dem neuen Paradigma der Öffentlichkeit, das Jürgen Habermas beschreibt (ebd., S. 14). Shaftesbury verwendet es sowohl *traditionell*, wenn er mit ihm die Stärkung der aristokratischen Prinzipien in der englischen Gesellschaft und Kultur bezweckt, als auch *progressiv*, indem er damit das Konzept der Öffentlichkeit und der Rolle der Kritik in der Gesellschaft gutheisst. Zwischen den beiden Paradigmen postuliert Shaftesbury mit seinen Schriften ein Programm der "Bildung" des Gentlemans. Dabei setzt er einerseits auf die Kunst in einem breiten Sinn und andererseits auf eine Philosophie, die als moralische Alternative zur Kirche als Institution gedacht wird (ebd., S. 21)³.

Shaftesbury als Moralist und der Bezug zu Deutschland

Neben der Einordnung Shaftesburys unter das Paradigma der "politeness" scheint mir auch jene in die Moralistik eine sinnvolle Kategorisierung zu sein (Wolff 1960). Dabei ist mit Moralistik die Tradition gemeint, die hauptsächlich im Frankreich des 16.-18. Jahrhunderts dominant gewesen ist (Montaigne, LaRochefoucauld, La Bruyère), die aber auch im übrigen Europa mehr oder weniger stark ausgeprägt war. "Moralistik, das ist etwas, was sehr wenig mit Moral, dagegen sehr viel mit den mores zu tun hat, das heisst mit den Lebens- und Seinsweisen des Menschen in ihrer reinen, auch 'unmoralischen' Tatsächlichkeit. Moralisten sind keine Erzieher und keine Ethiker. Sie sind Beobachter, Analytiker und Darsteller des Menschen" (Friedrich 1949, S. 12). Damit spricht Friedrich der Moralistik unabhängig von der Philosophie Eigenständigkeit zu. In England verliert die Literatur im Laufe des 17. Jahrhunderts ihre lange Zeit dominanten Inhalte wie religiöse Konflikte oder theologische Spekulationen (Wolff 1960, S. 3). Sie muss neue Inhalte suchen und findet diese im Zwischenbereich von Philosophie und Literatur. Im Gegensatz zur französischen betont die englische Moralistik des 18. Jahrhunderts den erzieherischen Aspekt stärker.

In Deutschland dagegen gelingt es der Moralistik wesentlich weniger gut, sich in der Literatur einen dominanten Platz zu erkämpfen. Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein stehen weder in Romanen noch in Dramen Fragen des angemessenen gesellschaftlichen Verhaltens im Mittelpunkt. Die Moralistik wird auch nicht wie in England oder Frankreich als "soziales Verhaltensideal" angesehen, sondern vielmehr als ein "ästhetisch-literarisches Erziehungsprogramm" (Zimmer 1999, S. 119). Die Situation in Deutschland ist auch deshalb eine andere, weil es im Gegensatz zu Frankreich keinen zentralen Hof gibt, an dem sich das "öffentliche Leben" konzentriert und der in sozialen, gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Fragen leitend ist. Auch die parlamentarische Öffentlichkeit, wie sie sich in England zu etablieren beginnt, fehlt. Zudem hat der 30-jährige Krieg Deutschland sehr stark in Mitleidenenschaft gezogen: An der Wende zum 18. Jahrhundert besteht in Deutschland ein sozialer und kultureller Nachholbedarf. Damit kann zumindest teilweise die grosse Offenheit und Aufnahmebereitschaft für "ausländische" Konzepte erklärt werden. Die Rezeption von englischen Texten lässt sich dabei einerseits mit einer grundsätzlichen "Anglophilie" der Deutschen begründen, die sich auf die verschiedensten Wissensbereiche erstreckt (Maurer 1987), kann aber auch exemplarisch bei Beat Ludwig von Muralt nachgewiesen werden: In seinen 'Lettres sur les Anglois et les François et sur les Voïages' (um 1696 geschrieben, 1725 gedruckt) versucht von Muralt anhand seiner Reiseerlebnisse sowohl die Eigen-

schaften der Engländer als auch diejenigen der Franzosen herauszuarbeiten, wobei er den Begriff des „*Nationalcharakters*“ prägt – im Unterschied zu den *persönlichen* Charakteren Theophrasts oder LaBruyères. Dabei sind die ‘Lettres’ „im Kontext des Kampfes gegen die politische und kulturelle Hegemonie Frankreichs“ zu sehen (Riesz 1979, S. 14). Mit der Thronbesteigung Wilhelm von Oraniens 1689 wird England zum politischen Vorbild gegen die absolute Herrschaft Frankreichs.

Warum gerade Shaftesbury aus dem Kreis der englischen Moralisten übersetzt und rezipiert wurde, lässt sich allerdings mit dieser sozialgeschichtlichen Skizzierung noch nicht ausreichend beantworten. Ein wichtiger Grund liegt möglicherweise in Shaftesburys Moralvorstellungen als solchen begründet. Diese sind weder auf einen absolutistischen Hof noch auf eine aufgeklärte Öffentlichkeit bezogen und bieten damit für die deutschen Verhältnisse Anknüpfungspunkte, nicht zuletzt deshalb, weil sie die Einheit von Natur und Ästhetik stark betonen. Diese Einheit kann unpolitisch rezipiert werden und ist zudem anschlussfähig für religiöse beziehungsweise pietistische Gottesvorstellungen. Ausserdem vertritt sowohl die in Deutschland dominante zeitgenössische Philosophie der Leibniz-Wolff-Schule als auch Shaftesbury eine optimistische Anthropologie. Christian Wolff „glaubt an die Fähigkeit des Menschen zur Vervollkommenung und entwirft ein Erziehungsprogramm, nach dem der einzelne durch eine positive Haltung zur Welt gesellschaftliche und individuelle Ansprüche zu versöhnen lernt“ (Zimmer 1999, S. 120f.). Diese Verbindung von Tugend- und Glückseligkeitslehre findet sich auch bei Shaftesbury.

Die Rolle des Schriftstellers

Als erste Schrift Shaftesburys wird ‘Soliloquy’ 1738 ins Deutsche übersetzt⁴. Thema dieser Schrift ist das Phänomen, dass sich zwar die meisten Menschen dazu berufen fühlen, Ratschläge zu erteilen, aber gleichzeitig nur die wenigsten Menschen einen Ratschlag *befolgen*⁵. Shaftesbury versucht nun eine Methode ausfindig zu machen, wie Ratschläge möglichst wirksam erteilt werden können. Den Schriftstellern oder Autoren spricht er in diesem Zusammenhang eine grosse Verantwortung zu. Diese sind wegen ihres Berufs für das Ratschlagen prädestiniert, was er nicht nur systematisch, sondern auch historisch mit einem Blick in die Antike belegt. Diese Aufgabe sei den Autoren aber verloren gegangen, doch sei die Zeit gegenwärtig sehr günstig, sie ihnen wieder zuzusprechen. Er ist aber nicht der Meinung, dass jeder Schriftsteller, oder wer immer sich dafür hält, einfach beliebige Ratschläge erteilen kann; weil der Einzelne einerseits klaren Vorgaben folgen, andererseits sich selber durch das Mittel des Selbstgesprächs „läutern“ soll, bevor er überhaupt sinnvolle und nützliche Ratschläge erteilen kann. Dabei postuliert er das

Ideal eines Schriftstellers, der sich selber durch Selbstgespräche erforscht und so zu Tugend und innerer Harmonie gelangt, was sich dann in einem schönen Kunstwerk ausdrückt. „In the very nature of Things there must of necessity be the Foundation of a wrong and a right TASTE, Relish, or Choice, as well in respect of inward Characters and Features, as of outward Person, Behaviour, and Action“ (Shaftesbury 1710/1981, S. 268).

Als Mitarbeiter bei der ‘*Critischen Historie*’ und als Mitglied der deutschen Gesellschaft zu Leipzig gehört Venzky zum Umfeld Gottscheds. Das bestätigt er auch selber in seinem Vorwort zur Übersetzung, wo er diese, sich auf Gottscheds Schriften beziehend, mit literaturtheoretischen Argumenten begründet. Die Schrift soll „Unterricht für die heutigen Schriftsteller“ sein und wird auch von Verlegern als „höchst nützlich und nöthig“ befunden (Venzky 1738, S. 2r). Auch wenn die Übersetzung wohl sehr schwierig werden dürfte, Venzky will sich daran wagen. Über das Thema der Abhandlung selber gibt es laut Venzky schon einige Schriften, und diese alle hätten auch den „guten Geschmack“ schon wesentlich verbessert. Aber: „Es hält noch sehr hart, ehe der gute Geschmack bey uns überall siegen kann“ (ebd., S. 3r).

Für Venzky ist Shaftesbury primär ein Autor, der sich zu Fragen des guten Geschmacks und zu Fragen des richtigen Schreibstils äussert. Er ist weder Methaphysiker noch Ethiker, und die Bedeutung des ‘Soliloquy’ für die Sittenlehre wird in der Übersetzung ausgeblendet. Venzky übersetzt Shaftesbury im Hinblick auf seine Nützlichkeit zur Etablierung einer elaborierten hochdeutschen Schriftsprache, die so bald als möglich mit der Differenziertheit des Französischen und Englischen mithalten soll.

Tugend als ethische Religion

Sieben Jahre nach der Übersetzung des ‘Soliloquy’ wird die nächste Schrift Shaftesburys ins Deutsche übersetzt: ‘*The Moralists*’ (1745). Zwei Jahre später folgt die ‘*Inquiry Concerning Virtue or Merit*’. Beide Schriften werden von Johann Joachim Spalding übersetzt. Als Vertreter der Neologie kritisiert er das traditionelle theologische Denken der aristotelischen Metaphysik, da dieses zu theoretisch und ohne Bezug auf die Lebenswirklichkeit sei. Das Ziel der Neologen ist nicht eine theoretische, weltabgewandte Theologie, sondern eine gelebte Religion (Müller 1997b, S. X).

Shaftesbury bedeutet für Spalding nach seiner eigenen Einschätzung so etwas wie eine zweite geistige Erweckung (Schwaiger 1999, S. 10). Die Übersetzungen der moralphilosophischen Schriften Shaftesburys durch Spalding verhelfen jenem zum endgültigen Durchbruch im deutschen Sprachraum. Zudem schreibt Spalding selber mit seiner Schrift ‘*Bestimmung des Menschen*’, die im Allgemeinen als eine Zusammenfassung der moralphilosophi-

schen Positionen Shaftesburys angesehen wird, einen Bestseller, der von 1748, der ersten Auflage, bis 1794 dreizehn Auflagen erlebt und vom ursprünglichen Umfang von 25 Seiten bis auf 244 anwächst. Die vielen Auflagen weisen darauf hin, dass Spalding den Geschmack des Publikums trifft, oder anders formuliert: Er behandelt diejenigen Fragen, die ein breites Lesepublikum umtreiben. Dabei geht es ihm darum, die "allgemeine Denkbarekeit und moralische Bedeutsamkeit von Religion für ein breites Publikum darzulegen" (Müller 1997a, S. XVIIIff.). Im 18. Jahrhundert beginnt die Ablösung der Theologie als allgemeine Leitwissenschaft durch die Philosophie. Das hat auch Konsequenzen für die Anthropologie, welche versuchen muss, das aufkommende naturwissenschaftliche Wissen stärker zu integrieren und für die eigenen Konzepte nutzbar zu machen. Spalding versucht auf diesem Hintergrund, mit der 'Bestimmung des Menschen' eine theologische Anthropologie zu formulieren, die mit naturwissenschaftlichen Anthropologien mithalten kann.

In der 'Inquiry ...' formuliert Shaftesbury sein moralphilosophisches Konzept. Es geht ihm darum, den Zusammenhang von Religion und Tugend darzulegen. "What *Honesty* or *Virtue* is, consider'd by it-self; and in what manner it is influenc'd by Religion: How far *Religion* necessarily implies *Virtue*; and whether it be a true Saying, *That it is impossible for an Atheist to be Virtuous, or share any real degree of Honesty, or Merit*" (Shaftesbury 1711/1984, S. 30). Moralisches Handeln kann nicht von erwarteten Strafen oder Belohnung bestimmt sein, sondern nur vom *moralischen Sinn*, was heisst, dass eine Handlung nur dann tugendhaft ist, wenn sie aufgrund einer entsprechenden Gemütsbewegung ausgeführt wird. In diesem Sinne ist Religion mit Tugend verbunden, nicht als handlungsbestimmende Instanz im Hintergrund, der aus Angst vor Bestrafung gehorcht wird, sondern als Ausdruck einer moralisch verstandenen natürlichen Religion. Moralisch vorbildliches Handeln ist damit Ausdruck eines tugendhaften Charakters.

In der Einleitung zur Übersetzung gibt nun Spalding keine konkreten Anhaltspunkte dafür – wie das Vensky beim 'Soliloquy' getan hat –, weshalb er diese Abhandlung übersetzt. Er legt dem Leser vielmehr in einer Zusammenfassung die Positionen Shaftesburys dar und versucht gleichzeitig, auf zu erwartende Einwände zu reagieren. Im Vordergrund steht dabei der Vorwurf des Deismus oder gar des Atheismus, der Shaftesbury und dieser Abhandlung im 18. Jahrhundert immer wieder gemacht wurde. Spalding bemüht sich nach Kräften, diese Vorwürfe zu widerlegen, natürlich auch deshalb, weil die moralphilosophische Position Shaftesburys bestens in sein eigenes Konzept und dasjenige der Neologie passt, die sich ja darum bemüht, eine moralische Tugend zu begründen, die nicht länger auf eine religiöse Sündenvorstellung baut, sondern die "bildungsfähige" Menschennatur in den Vordergrund stellt (Barth 1981, S. 145).

Fazit

Mit diesen beiden Übersetzungen ist die Grundlage für die Shaftesbury-Rezeption im deutschsprachigen Raum gelegt. Einerseits bietet Shaftesbury der Literatur, die sich als eigenständige Disziplin zu etablieren sucht, theoretische Fundierung, andererseits eröffnet er eine Möglichkeit, die moralistischen Debatten der französischen Aufklärung so zu interpretieren, dass die Religion nicht verschmäht werden muss, sondern in ein aufgeklärtes Konzept integriert werden kann. Zudem gibt er dem einzelnen Menschen viel Handlungsspielraum und Möglichkeiten zur eigenen Vervollkommenung. Der klassische Sensualismus und Empirismus, die sowohl in Frankreich als auch in England weite Verbreitung fanden, haben in Deutschland nie in dem Masse Anhängerschaft gefunden. Somit ermöglichen die Konzepte Shaftesburys eine Abwehrstrategie gegen den Sensualismus, indem sie eine Begründung für Moral und Tugend anbieten, die weder auf einem sensualistischen Konzept aufbaut noch eine grundsätzliche Relevanz der Religion in Frage stellt. Damit passen sie in die stark theologisch inspirierte deutsche Aufklärungsbewegung.

Trotzdem ist allerdings die Frage noch nicht beantwortet, weshalb sich im deutschen Sprachraum aus der Rezeption von Shaftesbury die Theorie der Bildung entwickelt hat, während in England, das im 18. Jahrhundert ebenfalls eine breite Shaftesbury-Rezeption kennt, diese Theoriebildung *nicht* gemacht wurde oder zumindest nicht in dieser Deutlichkeit. Eine Möglichkeit der Interpretation besteht nun darin, dass das Deutsche in der Mystik eine Tradition des Bildungsbegriffs kennt, welche stark von Bildung als Gottes Ebenbildlichkeit geprägt ist (vgl. Tröhler 1998). Diese Tradition lebt im Pietismus weiter und wird von den Trägern der deutschen Aufklärung, die zu einem grossen Teil Pietisten oder pietistischer Herkunft sind, säkularisiert und von pietistischen Schriftstellern zur bekannten Bildung der Persönlichkeit umformuliert. Da dieses Konzept stark an die Eigenverantwortung des Einzelnen appelliert, an seine Vernunft und an seinen moralischen Sinn, ist Bildung, die sich *nicht* auf Wissen beschränkt, unabdingbare Voraussetzung.

- 1 Insgesamt erscheinen 13 Ausgaben von einzelnen Schriften und die Gesamtausgabe.
- 2 Vgl. Horlacher 2002.
- 3 Diese Vermittlerfunktion lässt sich konkret am Beispiel der Zürcher Schulreform der 1770er Jahre zeigen (vgl. Tröhler 2001, S. 215ff.).
- 4 Erscheint in der Übersetzung von Georg Venzky unter dem Titel 'Unterredung mit sich selbst, oder Unterricht für Schriftsteller'. Diese Übersetzung wird 1746 ein zweites Mal veröffentlicht, diesmal unter dem Titel 'Soliloquium von den wahren Eigenschaften eines Schriftstellers', jedoch ohne Hinweis auf die frühere Edition und den Übersetzer.
- 5 Damit bietet Shaftesbury eine Alternative zu dem in Deutschland vorherrschenden Rationalismus Wolffs an,

der davon ausgeht, dass "die Erkenntnis des Guten ... ein Bewegungsgrund des Willens" sei (Deutsche Ethik (1720) § 6).

Quellen

- Muralt, Beat Ludwig von: *Lettres sur les Anglois et les François et sur les Voïages* [1725]. o.O. 1726
- Shaftesbury, Anthony Ashley Cooper: *Unterredung mit sich selbst, oder Unterricht für Schriftsteller* [Übersetzung Georg Venzky]. Magdeburg/Leipzig 1738
- Shaftesbury, Anthony Ashley Cooper: *Die Sitten-Lehrer oder Erzählung philosophischer Gespräche, welche die Natur und die Tugend betreffen* [Übersetzung Johann Joachim Spalding]. Berlin 1745
- Shaftesbury, Anthony Ashley Cooper: *Untersuchung über die Tugend* [Übersetzung Johann Joachim Spalding]. Berlin 1747
- Shaftesbury, Anthony Ashley Cooper: *Soliloquy Or, Advice to an Author* (1710). In: Gerd Hemmerich/Wolfram Benda (Hrsg.): *Standard Edition*, Bd. I,1. Stuttgart-Bad Cannstatt 1981, S. 26-301
- Shaftesbury, Anthony Ashley Cooper: *An Inquiry Concerning Virtue or Merit* (1711). In: Gerd Hemmerich/Wolfram Benda/Ulrich Schädlbauer (Hrsg.): *Standard Edition*, Bd. II,2. Stuttgart-Bad Cannstatt 1984
- Spalding, Johann Joachim: *Die Bestimmung des Menschen* (1748/1794). Wolfgang Erich Müller (Hrsg.). Waltrop 1997

Literatur

- Barth, Karl: *Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert*. Zürich 1981
- Bollenbeck, Georg: *Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters*. Frankfurt am Main 1996
- Friedrich, Hugo: *Montaigne*. Bern 1949
- Horlacher, Rebekka: *Von Shaftesbury zur Bildung. Die Shaf-*

tesbury-Rezeption in Deutschland und ihr Einfluss auf die Entstehung der Bildungstheorie [Arbeitstitel]. Ms Zürich 2002

- Jordan, Lothar: *Shaftesbury und die deutsche Literatur und Ästhetik des 18. Jahrhunderts. Ein Prolegomenon zur Linie Gottsched-Wieland*. In: *Germanisch-romanische Monatsschrift. Neue Folge* 44(1994), S. 410-424
- Klein, Lawrence E.: *Shaftesbury and the culture of politeness*. Cambridge University Press 1994
- Maurer, Michael: *Aufklärung und Anglophilie in Deutschland*. Göttingen/Zürich 1987
- Müller, Wolfgang Erich (1997a): *Einleitung*. In: Spalding 1997, S. VII-XIX
- Müller, Wolfgang Erich (1997b): *Einleitung*. In: Johann Joachim Spalding: *Religion: eine Angelegenheit des Menschen*. Wolfgang Erich Müller (Hrsg.). Darmstadt 1997, S. IX-XXVII
- Riesz, János: *Muralts 'Lettres sur les Anglais et les Français et sur les Voyages' und ihre Rezeption. Eine literarische "Querelle" der französischen Frühaufklärung*. München 1979
- Schwaiger, Clemens: *Zur Frage nach den Quellen von Spaldings Bestimmung des Menschen*. In: *Aufklärung* 11(1999), H1, S. 3-19
- Tröhler, Daniel: *"Bildung" – ein schulpädagogischer Begriff?* In: *infos&akzente* 1998/1, S. 10-17
- Tröhler, Daniel: *Republikanismus und Pädagogik. Pestalozzi im historischen Kontext*. Ms Zürich 2001
- Weil, Hans: *Die Entstehung des deutschen Bildungsprinzips*. Bonn 1967
- Weiser, Christian Friedrich: *Shaftesbury und das deutsche Geistesleben*. Leipzig/Berlin 1916
- Wolff, Erwin: *Shaftesbury und seine Bedeutung für die englische Literatur des 18. Jahrhunderts*. Tübingen 1960
- Zimmer, Robert: *Die europäischen Moralisten zur Einführung*. Hamburg 1999

Philologische Reformen im 18. Jahrhundert

Eine Vorgeschichte?

■ Esther Berner

Gewöhnlich handelt es sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts bei der literarischen Figur des Gelehrten um den Altphilologen¹, womit sie zum Symptom dafür wird, dass der Neuhumanismus in Deutschland um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert siegreich aus dem von Niethammer diagnostizierten 'Streit des Philanthropinismus und Humanismus' (1808) hervorgegangen ist und sich das entsprechende Bildungsideal im Rahmen der re-

formierten Universitäts- und Gymnasialstruktur institutionalisiert hat. Die Auseinandersetzung mit philanthropischen Ideen kommt parodiert auch im 'Gelehrten' Tiecks zur Sprache, und zwar mit der Figur des unbedarften, aber in der Folge lernfähigen Kollaborators, Herrn Adrian: Seine früheren Lehrer waren Schüler Basedows, und so meint er, unbekannt mit den "Ansprüche[n] an so strenge Gelehrsamkeit" am Gymnasium, dem der Universitätsgelehrte zugleich als Direktor vorsteht, "mit etwas Aesthetik, Unterricht im deutschen Style, vielleicht